

## Inhalt:

1. Kinderpatenschaften .....	1
2. Kampf gegen Kinderarbeit .....	4
3. Kinder und Krieg .....	8
4. Kindersoldaten .....	10
5. Kindgeführte Haushalte .....	13
6. Straßenkinder .....	16

---

## 1. Kinderpatenschaften

---

Eine Kinderpatenschaft schlägt eine Brücke von Mensch zu Mensch. Sie gibt der Entwicklungshilfe für Spender und Empfänger ein Gesicht. Die Unterstützung des Paten ist nicht anonym, vielmehr kann er die Wirkung seiner Zuwendung am Werdegang des Patenkindes verfolgen. Durch Briefe, Postkarten und Fotos können sich Pate und Patenkind ein Bild von den Lebensumständen des Anderen machen. Auch ein persönlicher Besuch im Projekt kann vereinbart werden.

World Vision verbindet mit einer Patenschaft diese persönliche Form der Hilfe mit der Förderung eines Projektes. Die Unterstützung des Paten erreicht das Kind über die Gemeinschaft, in der es lebt. Eine Barauszahlung der Zuwendung an die Familie hingegen würde nur Abhängigkeit und Neid erzeugen. Genau das Gegenteil will World Vision erreichen: Das Kind, seine Familie und sein weiteres Umfeld sollen langfristig von fremder Hilfe unabhängig werden. Wenn die Menschen sich erfolgreich selbst helfen können, hat World Vision sein Ziel erreicht. Das Kind bleibt in seiner Familie, seiner Umgebung und in seinem sozialen Umfeld, aber dank der Patenschaft hat es bessere Lebensper-

spektiven für seine Zukunft. Die Grundversorgung der Paten Kinder umfasst dabei insbesondere:

- Ausreichende Ernährung
- Medizinische Grundversorgung
- Schul- und Ausbildungsförderung
- Bei Bedarf besondere Betreuung in Krisensituationen

Wer sich dazu entschließt, eine Patenschaft zu übernehmen, erhält in der Regel zunächst einen unverbindlichen Vorschlag, der bereits die wichtigsten persönlichen Daten eines bedürftigen Kindes sowie ein Bild enthält. Die Übernahme selbst ist einfach: Der Pate in spe füllt eine „Patenschaftserklärung“ aus, wählt für die Beitragszahlung das bequeme Lastschrift-Einzugsverfahren oder richtet bei seiner Bank einen Dauerauftrag in Höhe von DM 50 ein. Daraufhin schickt World Vision dem Paten eine Patenschaftsmappe zu, die weitere wichtige Informationen und auch die Brief-Kontaktadresse enthält. Die Dauer der Patenschaft ist grundsätzlich abhängig von der Projektlaufzeit, kann aber in Einzelfällen auch vorher enden. Patenschaften haben den Vorteil, *langfristig, regelmäßig* und

*gezielt* zu wirken. Der Pate weiß, in welches Land und Projekt seine Unterstützung geleitet wird und welches spezielle Kind – neben zahlreichen anderen Jungen und Mädchen - von den Aktivitäten vor Ort profitiert. Die Langfristigkeit von Patenschaften ermöglicht für uns erst die auf Dauer angelegte Planung der Entwicklungsmaßnahmen. Nur so gibt es wirklich Hoffnung auf umfassende, nachhaltige Veränderungen.

World Vision fasst seine Hilfsmaßnahmen meist in Regionalentwicklungsprojekten zusammen. Bei der Auswahl von Regionen werden die wirtschaftlichen, ethnischen und geographischen Voraussetzungen berücksichtigt. Das macht Hilfe umfassender: Schul- und Brunnenbau sowie zahlreiche andere Programme kommen damit nicht nur einzelnen Dörfern zugute.

Natürlich kann eine einzelne Patenschaft das nicht alleine leisten. Je nach Größe der Region ermöglichen einige hundert bis mehrere tausend Paten die notwendigen Maßnahmen. So können Projekte zur Kleingewerbeförderung, Ausbildungswerkstätten, Gesundheitszentren und andere dringliche Aufgaben finanziert werden.

### **Die fünf Pfeiler der Entwicklung**

Um die Zukunftsaussichten des Kindes zu verbessern, genügt es nicht, allein dem Kind und seiner Familie zu helfen. Eine Verbesserung der allgemeinen Lebensumstände ist die wichtige Voraussetzung für den Durchbruch des Teufelskreises der Armut. Um dies zu erreichen, hilft World Vision den Menschen vor Ort bei der Errichtung der „fünf Pfeiler der Entwicklung“. Diese sind im einzelnen:

#### **1) Gesundheit und Hygiene**

Für uns kaum vorstellbar: Wasser – vor allem sauberes Wasser – ist in der Dritten Welt oft ein rares und daher kostbares Gut. Das hat für Landwirtschaft und Viehzucht, aber auch für Gesundheit und Hygiene weit reichende Folgen. In vielen unserer Projekte zählen deshalb der Brunnen- und Tankbau sowie Schulungen in

Betrieb und Wartung der Anlagen zu unseren vordringlichen Aufgaben.

Weitere Maßnahmen beim Beginn neuer Projekte sind Impfreihen, Hygieneprogramme und Aids-Aufklärung. Mit zunehmendem Fortschritt werden Apotheken, Krankenstationen und Gemeinschaftseinrichtungen errichtet, ausgestattet oder erneuert. Darüber hinaus wird mit der Ausbildung einheimischer Gesundheitshelfer ein eigenes medizinisches Versorgungsnetz aufgebaut.

#### **2) Bildung und Ausbildung**

Während in unseren Breitengraden neue Medien das Lernen ständig verändern, bleibt vielen Kindern armer Länder selbst der Grundschulbesuch verwehrt. Hier setzt World Vision an zwei Punkten an. In den Regionen werden Schulen und Ausbildungswerkstätten eröffnet, damit Kinder und Jugendliche überhaupt Zugang zu Bildung erhalten. Und wir motivieren die Eltern, ihre Kinder in die Schule statt aufs Feld zu schicken.

#### **3) Selbstversorgung durch Landwirtschaft**

Obwohl sich World Vision meist in ländlichen Gebieten engagiert, ist eine ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln dort oft ein Problem. Die landwirtschaftlichen Erträge reichen nicht aus, Werkzeuge oder landwirtschaftliche Maschinen sind Mangelware. Häufig werden nur wenige Getreidearten und Früchte angebaut, die keine ausgewogene Ernährung möglich machen. Die Maßnahmen von World Vision setzen hier an:

- Aufbau von Musterfarmen und Gemüsegärten
- Einführung neuer Anbauprodukte und –methoden
- Wiederaufforstung abgeholzter Landstriche
- Schulung der Kleinbauern

Schritt für Schritt wird so eine nachhaltige und weniger krisenanfällige Landwirtschaft aufgebaut.

#### **4) Einkommensmöglichkeiten und Gewerbeförderung**

Hauptursache der „Flucht“ der Landbevölkerung in die Landesmetropolen und Hauptstädte sind fehlende Einkommensmöglichkeiten. Deshalb fördert World Vision das lokale Kleingewerbe, beispielsweise die Gründung von Nähwerkstätten, Bäckereien und Schneidereien, Fischfarmen und Ziegeleien. Auch werden Spargruppen initiiert, in denen sich vor allem die Frauen zusammenschließen, um sich später mit dem angesparten Geld selbständig zu machen. Dies wiederum geschieht in der Regel durch die

Vergabe von Kleindarlehen zur Existenzgründung.

#### **5) Angemessene Infrastrukturen**

Zur nachhaltigen Entwicklungshilfe gehört auch der Aufbau eines funktionierenden Versorgungs- und Verkehrsnetzes. So werden Bewässerungssysteme errichtet oder einfache Straßen- und Wegeverbindungen innerhalb einer strukturschwachen Region ausgebaut. Auf diese Weise wird auch der Handel gefördert, werden zusätzliche Einkommensquellen erschlossen.

---

## 2. Kampf gegen Kinderarbeit

---

In vielen Ländern, in denen World Vision tätig ist, existiert das Problem der Kinderarbeit. Mädchen und Jungen werden dadurch nicht nur ihres Rechts auf eine ungetrübte Kindheit beraubt, sie haben oft keinerlei Bildungschance. Darüber hinaus zerrütten die Kinder ihre Gesundheit, indem sie Arbeiten durchführen, denen sie physisch überhaupt nicht gewachsen sind. Darum sprechen wir auch von „ausbeuterischer“ Kinderarbeit, die dem Wohl und der Entwicklung der Kinder im Wege steht. Dies trifft vor allem für Beschäftigungen in riskanten Industriebereichen zu. Ausbeuterische Kinderarbeit zeichnet sich häufig durch die Beschäftigung von sehr jungen Kindern (unter 12 Jahre) aus, durch lange Arbeitstage, Formen der Zwangsarbeit („debt bondage“) sowie gefährliche und gesundheitsgefährdende Arbeitsplätze. Kinderarbeit ist ein wachsendes Problem. Schätzungen zufolge machen Einkünfte aus Kinderarbeit etwa ein Drittel des Familieneinkommens in ganz Lateinamerika aus. Die *International Labour Organization* (ILO) schätzt, dass die Zahl der 5 bis 14-Jährigen Arbeiter weltweit die 200-Millionen-Marke erreicht hat. Der weitaus größte Teil dieser Kinder, 153 Millionen, lebt und arbeitet in Asien.

World Vision ist empört darüber, dass Kinderarbeit vielfach als eine unveränderliche Wirklichkeit dargestellt wird, als eine Tatsache des Lebens, die man resigniert akzeptieren müsse. Wir glauben, dass Kinderarbeit abgeschafft werden kann und muss, wenngleich dies geraume Zeit erfordern wird. Auf dem Weg dorthin gilt es, Hindernisse zu überwinden: etwa die dem Phänomen zu Grunde liegende Armut, unzureichende Entwicklungshilfe und die mangelnde Einhaltung bestehender Gesetze. Zudem besteht die Gefahr, gerade die wirtschaftlich bedrohten Familien, die vom zusätzlichen Einkommen durch Kinderarbeit abhängig sind, noch mehr an den Rand der Existenz zu bringen.

### **World Vision hilft Kindern und Familien**

Wo immer World Vision sich in seiner Arbeit mit ausbeuterischer Kinderarbeit konfrontiert sieht, versucht die Organisation, den Kindern und ihren Familien zu helfen. In vielen Städten der Entwicklungsländer wurden Projekte ins Leben gerufen, um Kindern, die auf der Straße arbeiten, eine informelle Bildung zu ermöglichen. Oft haben die Projekte dazu beigetragen, z. B. diejenigen Kinder gesellschaftlich zu integrieren, die sich vorher prostituieren mussten. Wo Kinder leicht Gefahr laufen, risikoreicher Arbeit nachzugehen, bemüht sich World Vision um präventive Maßnahmen. Ein Beispiel ist ein Förderprogramm in Nordthailand, mit dem verhindert werden soll, dass sich junge Frauen für ihr Einkommen der Prostitution aussetzen müssen. Zu den Maßnahmen zur Bekämpfung der Kinderarbeit gehört auch ein Programm in Südindien, wo World Vision sich für Kinder eingesetzt hat, die in der Feuerwerks- und Streichholzindustrie arbeiteten. Ebenfalls in Indien gab es Projekte für Kinder im Schlossereihandwerk in Aligarh, in der Messingindustrie in Moradabad und in den Edelstein-Polierwerkstätten in Jaipur.

Die Erfahrung in Indien und anderswo hat gezeigt, dass Maßnahmen gegen ausbeuterische Kinderarbeit nicht nur die Bedürfnisse der Kinder, sondern auch die ihrer Familien berücksichtigen muss. Der Skandal ausbeuterischer Kinderarbeit ist letztlich in der Armut begründet. Die den Entwicklungsländern aufgezwungenen Struktur-anpassungsprogramme sind – gerade in Verbindung mit sinkenden Geldern für die Entwicklungszusammenarbeit – für der Bekämpfung von ausbeuterischer Kinderarbeit nicht gerade förderlich. World Vision hat herausgefunden, dass der Verdienst eines arbeitenden Kindes das Familieneinkommen gewöhnlich um ein Drittel erhöht.

In Armutssituationen arbeiten Kinder also oft, um zum Lebensunterhalt beizutragen, ihrer Familie das Überleben zu sichern und die fehlenden sozialen Zuwendungen zu kompensieren. Sie arbeiten aber auch deshalb, weil es Menschen gibt, die keine Skrupel haben, sich billiger Arbeitskräfte zu bedienen, und die sogar Frondienste wegen Schuldverschreibung (debt bondage) erzwingen. Auch wenn Kinderarbeit einen kurzfristigen Nutzen für das Familieneinkommen bringt, hat es doch langfristig negative Auswirkungen sowohl für das Kind selbst als auch für die Gesellschaft, in der es lebt.

### **Auswirkungen auf die Kinder**

Die Tatsache, dass Kinder körperlichen Schaden erleiden, wenn sie auf Baustellen arbeiten oder der Prostitution nachgehen, ist allgemein anerkannt. Weniger bewusst ist man sich der Beeinträchtigung, die lange Arbeitsstage und ungünstige Arbeitsbedingungen für die Entwicklung dieser Kinder bedeuten. Eine Erhebung in Kambodscha hat gezeigt, dass drei von zwanzig Kindern im Alter zwischen fünf und siebzehn Jahren einer Beschäftigung nachgehen. Die Mehrheit dieser Kinder sind Mädchen. Sie arbeiten als Haushaltshilfen, als „stone cutters“ und in Kleiderfabriken. 40 Prozent dieser kambodschanischen Kinder arbeiten mehr als 40 Stunden in der Woche. Ihre ständige Übermüdung in Verbindung mit unzureichenden Sicherheitsstandards führt zu einem deutlich erhöhten Unfallrisiko. Es überrascht nicht, dass mehr als die Hälfte dieser arbeitenden Kinder keine Schule besucht. In der kambodschanischen Provinz Banteay Meanchay gehen nur 4 Prozent der arbeitenden Mädchen zur Schule. Die Erhebung zeigte auch, dass 83 Prozent der arbeitenden 5 bis 14-Jährigen durch ihre Arbeit wesentlich zum Familieneinkommen beitragen.

Dauerschäden durch körperlich anstrengende Kinderarbeit können zu Arbeitslosigkeit und Verarmung im späteren Leben führen. Und auch Arbeitsbedingungen, die zunächst weniger als weniger nachteilig erscheinen, wie schlechtes Licht am Arbeitsplatz oder eine ungünstige

Arbeitshaltung, können diese schweren Folgen für die jungen Menschen haben. Die fehlende Schulbildung verschärft die Situation, weil so die Wege zu qualifizierten Beschäftigungs- und Einkommenschancen verschlossen sind. In extremen Fällen kann die Kindesausbeutung zum Tod der betreffenden Kinder führen. Kinder, die zur Prostitution veranlasst werden, sind wegen der AIDS-Gefahr einem extrem hohen Risiko für Gesundheit und Leben ausgesetzt. Jüngste Berichte aus Vietnam belegen ein wachsendes Problem der Kinderprostitution in diesem Land, in dem Kinder mittlerweile 11 Prozent der geschätzten 66 000 Prostituierten ausmachen. Die von World Vision herausgegebene Studie „*The Commercial Sexual Exploitation of Street Children*“ (1996) zeigt, dass zu der Infektionsgefahr für die Kinderprostituierten ein ständiges Gewaltrisiko hinzutritt.

### **Definition von Ausbeutung**

Aufgrund all dieser Erfahrungen sieht World Vision den Tatbestand ausbeuterischer Kinderarbeit dann als gegeben an, wenn nachfolgende Faktoren vorliegen:

- Unterernährung und Erschöpfung
- Beengtheit und schlechte Belüftung
- Diffizile und die Augen überanspruchende Arbeit
- Arbeit mit gefährlichen Chemikalien oder Maschinen
- Versagung von Spiel, Schule und elterlichem Schutz
- Körperliche, psychische oder sexuelle Gewalt
- Beschäftigung sehr junger Kinder
- Sklavenähnliche Dienste wie schuldbedingte Arbeit („*bonded labour*“)

Der Einsatz von Kinderarbeit in wachsenden Industrien wie dem Exportsektor hat zu Nachteilen für Gesellschaften in Entwicklungsländern auf der Mikro- wie auf der Makroebene geführt: Kinderarbeit mag kurzfristig die Produktionskosten für den Unternehmer senken, aber oft „verdrängen“

Kinder die erwachsenen Erwerbstätigen in Regionen, in denen ohnehin hohe Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung herrschen. Langfristig leidet auch die allgemeine Gesundheitssituation der Bevölkerung, denn Kinderarbeit beinhaltet ein erhöhtes Unfallrisiko und vielfältige medizinische Probleme. Und insbesondere die mangelnde Schulbildung von Mädchen hat auf lange Sicht negative Auswirkungen auf so fundamentale Bereiche wie Bevölkerungswachstum, allgemeine Gesundheit und Lebenserwartung. Gesunde Ernährung ist ebenfalls eine wichtige Voraussetzung für eine produktive Bevölkerung. Die wichtige Bedeutung dieser Fragen hat die Weltbank veranlasst, eine Reihe von Projekten in Angriff zu nehmen, welche die Lebenssituationen von Kindern verbessern sollen:

*„Die Investition in das menschliche Kapital der Armen ist entscheidend, damit sie am Wirtschaftswachstum teilhaben und produktive Mitglieder der Gesellschaft werden.“<sup>1</sup>*

Grundschulbildung ist ein Schlüsselement für die Entwicklung des „menschlichen Kapitals“. Die Forschung belegt, dass die ersten Lebensjahre kritisch sind für die Ausbildung und Entfaltung der Intelligenz, Persönlichkeit und für das Sozialverhalten. Deshalb können integrierte Maßnahmen zur Verbesserung der Ernährung und Gesundheit sowie der Bildungssituation eines Kindes positive und dauerhafte Auswirkungen haben.<sup>2</sup>

Aus diesen Gründen spricht sich World Vision dafür aus, dass baldmöglichst die schlimmsten Ausprägungen ausbeuterischer Kinderarbeit beseitigt werden, denen nach wie vor Millionen von Jungen und Mädchen zum Opfer fallen. Ein weiteres Ziel muss sein, angemessene Mittel zur Schaffung alternativer Einkommensquellen für jene bereitzustellen, die aufgrund ökonomischer Zwänge genötigt sind, ihre Kinder zur Arbeit zu schicken. Es besteht also dringender Handlungsbedarf, um den Bedürfnissen der Kinder und ihrer

Familien in oft komplexen Entwicklungssituationen gerecht zu werden:

### **Ein ganzheitlicher Ansatz**

World Vision ist davon überzeugt, dass das Problem der Kinderarbeit nur dann gelöst werden kann, wenn alle Betroffenen am gleichen Strang ziehen: Regierungen, Unternehmer und Gewerkschaften, Handelsfirmen und Verbraucher. Die Abschaffung ausbeuterischer Praktiken muss auf mehreren Ebenen gleichzeitig geschehen. Den Anfang müssen die Regierungsvertreter und die Unternehmervverbände machen. Sie haben dafür Sorge zu tragen, dass die Groß- und Kleinunternehmer keine Kinder mehr ausbeuten. Die internationalen Konventionen über die Arbeitsrechte von Kindern müssen allgemein ratifiziert werden. World Vision ist der Ansicht, dass die Einhaltung entsprechender Arbeitsgesetze kontrolliert werden muss, und dass den Unternehmen eine Rechenschaftspflicht auferlegt werden sollte.

### **Verbraucherinformation**

Verbraucher in den industrialisierten Ländern spielen eine wichtige Rolle bei der Durchsetzung solcher Gesetze. Das verstärkte Interesse an ethischem Verbraucherverhalten ist ein ermutigendes Zeichen. Wir erkennen aber auch, dass dies Risiken in sich birgt: Es kann dazu führen, dass die betroffenen Firmen sich der arbeitenden Kinder „entledigen“, um sie dann in illegale und noch gefährlichere Arbeitsverhältnisse zu treiben. Deshalb muss die Beendigung der Ausbeutung von Kindern einhergehen mit der Schaffung neuer Einkommensmöglichkeiten für die Familien, damit der Verdienstaufschlag kompensiert werden kann.

### **Internationale Gesetzgebung**

Eine Reihe geltender Konventionen wie die Kinderrechtskonvention haben Normen und gültige Grenzen der Kinderarbeit festgelegt. In der ILO-Konvention Nr. 138 wird vor allem auch das Mindestalter zur Beschäftigung von Kindern festgeschrieben. Dieses Dokument ist jedoch nur von einer kleinen Zahl von UN-Mitgliedsstaaten ratifiziert worden und hat bislang kaum Anwen-

<sup>1</sup> World Bank (Hrsg.), Poverty Reduction and the World Bank (New York 1996) 18-19.

<sup>2</sup> A.a.O.

dung gefunden. Die relative Wirkungslosigkeit bestehender Normen sowie Verwirrung über die Gültigkeit internationaler Standards führten schließlich dazu, eine allgemein gültige Konvention über die schlimmsten Formen von Kinderarbeit zu verfassen. Diese neue „ILO Convention on the

Least Tolerable Forms of Child Labour“ wurde 1999 verabschiedet und beinhaltet eine Auflistung besonders gefährlicher und ausbeuterischer Tätigkeiten. Damit ist für die Zukunft ein neuer, weltweit akzeptierter Standard geschaffen worden.

---

## 3. Kinder und Krieg

---

### **Eine Bestandsaufnahme**

Nach Auskunft des UN-Sonderbeauftragten für Kinder in bewaffneten Konflikten, Olara Otunnu, sind im Laufe eines Jahrzehnts (1987 bis 1997) mehr als 2 Millionen Kinder getötet worden, mindestens 6 Millionen wurden schwer verletzt bzw. dauerhaft behindert; wenigstens eine Million Kinder wurden innerhalb dieses Zeitraums zu Waisen. Die Hälfte der heutigen Flüchtlinge und Vertriebenen sind Kinder, also 11,4 Millionen; und rund 300 000 Kinder unter 18 Jahren kämpfen als Soldaten bzw. Untergrundkämpfer oder arbeiten als deren Dienstpersonal, einige davon sind gerade einmal 8 Jahre alt.

Dem Sonderbeauftragten zufolge sind 90 Prozent aller Kriegsoffer Zivilpersonen, die meisten von ihnen Frauen und Kinder. In etwa 50 Ländern weltweit sind Millionen Kinder von bewaffneten Auseinandersetzungen oder deren Folgen betroffen. Sie sind nicht nur unbeabsichtigte Opfer des Krieges („Kollateralschäden“), sondern werden oft absichtlich ins Visier genommen. Viel zu häufig werden sie sogar für den Krieg instrumentalisiert - als Kindersoldaten.

In einer aufsehenerregenden Studie („*The Impact of Armed Conflict on Children*“) hat Graca Machel die Auswirkungen bewaffneter Auseinandersetzungen auf Kinder erforscht. Angesichts der rund um die Welt tobenden Konflikte schreibt sie in der Einleitung, dass *„alle bewaffneten Konflikte seit 1995 innerstaatlicher Natur sind und entlang ethnischer, religiöser oder kultureller Gräben ausgetragen werden. Diese Auseinandersetzungen haben Ernten, Gottesdiensthäuser und Schulen zerstört. Vor nichts schreckte man zurück, nichts wurde ausgespart oder als sakral angesehen - auch vor Kindern, Familien oder Zivilgesellschaften hat man nicht Halt gemacht ... Immer größere Teile der Welt werden in ein bedrückendes moralisches Vakuum hineingesog-*

*gen - in einen Bereich, in dem es keine grundlegenden menschlichen Werte mehr gibt, wo Kinder abgeschlachtet, vergewaltigt und verstümmelt, als Kindersoldaten missbraucht und ausgehungert werden, wo sie extremer Brutalität ausgesetzt sind. Diese Art von unreguliertem Terror und roher Gewalt zielt ganz bewusst auf zivile Opfer ab. In tiefere Abgründe kann die Menschheit kaum sinken.“*

Diese Beschreibung von der grauen Wirklichkeit unserer heutigen Welt muss man einmal mit den in der Kinderrechtskonvention erhobenen Forderungen vergleichen. Die Konvention erkennt das Recht eines Kindes an, zum Zweck der vollen und harmonischen Entwicklung seiner Persönlichkeit innerhalb des Familienkreises aufzuwachsen, in einer Atmosphäre von Glück, Liebe und Verständnis. Artikel 16 besagt, dass *„ein Kind weder willkürlicher oder ungesetzlicher Eingriffe in seine Privatsphäre, seine Familie, sein Zuhause oder seine Korrespondenz noch ungesetzlicher Angriffe auf seine Ehre oder seinen Ruf ausgesetzt“* werden darf.

Wie wir in den vergangenen Jahren in Ostafrika, auf dem Balkan und jüngst in Tschetschenien gesehen haben, ergeben sich aufgrund bewaffneter Auseinandersetzungen häufig Bevölkerungsverschiebungen. Je nach dem, ob die fliehenden Menschen eine Staatsgrenze überquert haben oder nicht, werden sie offiziell als „Flüchtlinge“ anerkannt und sind damit zum Empfang von UN-Hilfeleistungen berechtigt. Oder sie werden als „Vertriebene“ deklassiert, denen solche Hilfe oft nicht zuteil wird. 1980 gab es weltweit 5,7 Millionen Flüchtlinge. Diese Zahl hatte sich bis 1990 auf 15 Millionen erhöht und liegt laut UNHCR bei nunmehr 22 Millionen, nicht eingerechnet eine etwa gleich große Zahl von intern Vertriebenen, von denen viele Kinder sind.

Kinder genießen keinen Schutz vor Kriegen oder Konflikten, vor Vertreibung aus ihrer Heimat, vor Beschuss oder Bombardements, die ihre Eltern zur Flucht in geschütztere Gegenden veranlassen. „Geschützt“ ist ein relatives Wort, wie wir wiederholt in Ostafrika gesehen haben, wo Familien und Kinder von einem Ort zum andern getrieben wurden, ohne irgendwo eine feste Zuflucht zu finden. Eine Evakuierung hat oft den Zweck, die Kinder zu schützen, aber das Trauma einer Trennung von der Familie und die Gefahren des Drogenhandels oder einer illegalen Adoption sind eine ständige Bedrohung. In Bosnien und Herzegovina erfuhr Graca Machel, dass einige Evakuierungen ausgerechnet von jenen Gruppen organisiert worden waren, die auch den Adoptionsmarkt kontrollierten.

In den ersten Tagen und Wochen eines Massenexodus stellt man oft eine hohe Kindersterblichkeit fest. Zu den Ursachen zählen: unbehandelte Masern, Diarrhö, Erkrankungen der Atmungsorgane, Malaria, Unterernährung und Mangel an sauberem Wasser. Viele Kinder sterben auch an Verletzungen, die sie sich auf der Flucht zugezogen haben. In einem Flüchtlingslager angekommen, sind die Kinder weit davon entfernt, an einem sicheren Ort zu sein. Solche Lager sind oft stark militarisiert. Kinder wurden entführt oder „rekrutiert“, in einigen Fällen auch von den Militärs der Gastgeberländer für den Wehrdienst eingezogen. Mädchen werden aufgrund von Armut und Hunger in die Prostitution getrieben. Auf der Flucht oder in Flüchtlingslagern verlieren die Kinder grundlegenden Rechte, einschließlich das Recht auf Schulbildung.

World Vision hat Tausenden von Flüchtlingskindern in Ostafrika, auf dem Balkan und anderswo

geholfen. World Vision hat sie in Nahrungsmittelverteilzentren gespeist, in Lagern betreut und die Familien oder überlebenden Verwandten unbegleiteter Jungen und Mädchen ausfindig gemacht. World Vision hat ihnen bei der Rückführung geholfen, Notbehausungen und sonstige Bedarfsartikel an sie verteilt, um ihnen das Wiedereinleben in ihren zerstörten Häuser zu ermöglichen. Traumatisierte Kinder, die Zeugen von Gewalt und Folter waren, die entwurzelt und ihrer Kindheit beraubt wurden, erhielten durch die Traumaspezialisten von World Vision psychologische und soziale Hilfe.

In ihrer aufrüttelnden Studie über die Auswirkungen von bewaffneten Konflikten auf Kinder hat Graca Machel in ihren Schlussfolgerungen folgenden Appell an die Welt gerichtet:

*„Wir sollten die Kinder zu ‘Zonen des Friedens’ machen. So wird die Menschheit endlich demonstrieren, dass die Kindheit unantastbar ist und alle Kinder vor den unheilvollen Folgen bewaffneter Auseinandersetzungen verschont werden sollen. Kinder sind für uns ein besonderer Ansporn für entschiedenes Handeln. Die universelle Sorge um die Kinder böte neue Chancen, sich jenen Problemen, die ihr Leid verursachen, zu stellen. Mit dem Blick auf die Kinder würden Politiker, Regierungen, das Militär und Oppositionelle endlich erkennen, was sie durch bewaffnete Konflikte zerstören, und wie wenig sie im Grunde dabei gewinnen. Wir sollten die Gelegenheit nutzen, unseren Instinkt zum Wohl und Schutz der Kinder wieder zu entdecken. Wir sollten unsere moralische Empörung in tatkräftiges Handeln umsetzen. Unsere Kinder haben ein Recht auf Frieden. Frieden ist das Recht eines jeden Kindes.“*

---

## 4. Kindersoldaten

---

Mehr als 300 000 Kinder unter 18 Jahren sind aktiv an bewaffneten Konflikten beteiligt. Vielen von ihnen werden oft selbst misshandelt, was unvereinbar ist mit den Menschenrechten und mit den Regeln des humanitären Völkerrechts. Einer der Gründe für diese Missachtung ist die Tatsache, dass die internationale Völkergemeinschaft diesem Problem bisher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. World Vision beteiligt sich an der internationalen *Coalition to Stop the Use of Child Soldiers* („Koalition zur Beendigung des Einsatzes von Kindersoldaten“), um auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene den Schutz der Kinder vor Rekrutierung zur politischen Priorität zu machen.

Kinder sind in 33 bewaffneten Konflikten der jüngsten Zeit in allen Teilen der Welt als Soldaten eingesetzt worden. Kindersoldaten werden von bewaffneten Rebellengruppen eingesetzt, aber auch von Regierungstruppen. Kinder sind wegen ihrer emotionalen und körperlichen Unreife für den Einzug zum Militär besonders gefährdet. Sie können leicht manipuliert und in Gewalttätigkeiten verstrickt werden, die zu verstehen oder abzuwehren sie noch zu jung sind. Auch der technische Fortschritt hat dazu beigetragen, Kinder vermehrt als Soldaten einzusetzen: automatische Kleinwaffen sind buchstäblich „kinderleicht“ zu bedienen.

### **Warum Kinder Soldaten werden**

Die Gefahr, dass Kinder rekrutiert werden, ist dann besonders groß, wenn sie aus armen Verhältnissen kommen, von ihren Familien getrennt wurden, von zu Hause weggelaufen sind, keine Schulbildung genossen haben oder in einem Kriegsgebiet aufwachsen. Waisenkinder und Flüchtlingskinder sind für eine Rekrutierung besonders anfällig. Gerade wenn sie nicht die Möglichkeit haben, zur Schule zu gehen, ist für sie die Aufnahme in eine bewaffnete Truppe eine

attraktive Alternative. In Afghanistan, wo 90 Prozent der Kinder keine Aussicht auf Schulbildung haben, ist der Anteil von Kindersoldaten in den letzten Jahren von etwa 30 auf 45 Prozent gestiegen. In den Achtziger und Neunziger Jahren wurden im Südsudan viele Kinder mit der Aussicht auf Schulbildung viele hundert Kilometer von zu Hause weggelockt, um dann militärisch geschult in Gefechte verstrickt zu werden.

Viele Kinder schließen sich bewaffneten Gruppen an, weil sie wirtschaftlichem oder sozialem Druck ausgesetzt werden oder weil sie sich von der Truppe Nahrung und Geborgenheit erhoffen. Andere werden zum Wehrdienst genötigt, einem Gruppenzwang ausgesetzt oder von bewaffneten Freischärlern schlichtweg gekidnapped. Nach ihrer Rekrutierung werden sie als Waffenträger, Köche, Wächter, Boten oder Spione eingesetzt. Viele werden auch zum Fronteinsatz geschickt oder in gefährliche Minenfelder entsandt - als Vorhut vor den „älteren“ Truppen. In Einzelfällen wurden Kinder gar für Selbstmordkommandos missbraucht.

Es kommen Jungen wie Mädchen als Kindersoldaten zum Einsatz. Fallstudien in El Salvador, Äthiopien und Uganda haben gezeigt, dass fast ein Drittel der Kindersoldaten Mädchen waren. Mädchen werden während ihres Einsatzes in vielen Fällen vergewaltigt oder auch den Militärführern zu „Frauen“ gegeben.

Nach Auskunft von Human Rights Watch hat man in Ländern wie Afghanistan, Bhutan, Birma, Kolumbien, Guatemala, Honduras, Mosambik und Nicaragua Kinder dazu gezwungen, Greueltaten gegen ihre eigenen Familien oder Nachbarn zu begehen. Derartige Praktiken dienen dazu, das Kind zu stigmatisieren und die Rückkehr in die Familie und die eigene Dorfgemeinschaft unmöglich zu machen.

In ihrer UN-Studie „Children in Armed Conflict“ hat Graca Machel aufgezeigt, dass bisher kein Friedensabkommen die Existenz von Kindersoldaten eingestanden oder geeignete Vorkehrungen für ihre Resozialisierung und Wiedereingliederung in die Gesellschaft getroffen hat. Viele ehemalige Kindersoldaten haben keinen Zugang zu Bildungsprogrammen, Berufsausbildung, Familienzusammenführungen oder wenigstens Nahrung und Obdach, die sie bräuchten, um sich wieder mit Erfolg in die Zivilgesellschaft einzureihen. Deshalb landen viele von ihnen auf der Straße, im Verbrechermilieu oder - erneut - bei bewaffneten Gruppen.

Der Generalsekretär der Vereinten Nationen hat dem Weltsicherheitsrat vor einiger Zeit einen Bericht zum Schutz ziviler Bürger bei bewaffneten Konflikten vorgelegt (S/1999/957), in der eine Reihe von Maßnahmen vorgeschlagen werden, um dem Schicksal von Kindern größere Aufmerksamkeit zu widmen. Er riet dem Sicherheitsrat, „bei den Mitgliedsstaaten darauf zu drängen, das Mindestalter für die Rekrutierung zum Wehrdienst und zum Einsatz bei Feindseligkeiten auf 18 Jahre heraufzusetzen“.

Es gibt bereits eine Reihe wichtiger internationaler Dokumente wie die gemeinsame EU-Erklärung zu Kleinwaffen, die Nordische Erklärung zu Kindersoldaten, die ILO-Konvention Nr. 182 zum Verbot und zur Abschaffung der schlimmsten Formen von Kinderarbeit, worin Arbeitspflicht oder Zwangsarbeit, einschließlich der Wehrpflicht oder Zwangsrekrutierung von Kindern unter 18 Jahren für den Einsatz in bewaffneten Konflikten, verboten werden. Zu erwähnen ist an dieser Stelle auch das „Rome Statute of the International Criminal Court“, in dem die Einberufung oder Einziehung von Kindern unter 15 Jahren zum Wehrdienst oder zum aktiven Einsatz bei Feindseligkeiten als Kriegsverbrechen unter Strafe gestellt wird.

### **Der Einsatz von Kindersoldaten in Europa**

Verglichen mit Kriegsschauplätzen in Asien, Afrika oder Lateinamerika gibt es in Europa weit

weniger Teenager unter 18, die für den Kampf rekrutiert werden. Dennoch haben in den Neunziger Jahren auch in Europa Tausende von Kindern an bewaffneten Konflikten teilgenommen. Die größte Anzahl minderjähriger Soldaten<sup>3</sup> hat auf der Seite von Rebellenruppen in Tschetschenien, Nagorno-Karabach, Kosovo oder in der südöstlichen Türkei gekämpft. Kindern wurden hier als Waffen- und Munitionsträger eingesetzt oder als Spione und Boten missbraucht. In diesen Konflikten sind Kinder Opfer und Täter zugleich. Zu den paramilitärischen Truppen der Serben, die im Kosovo eingesetzt wurden, gehörten auch 15-jährige Kämpfer. Und zu den schlimmsten Rechtsbrechern ist die Kurdische Arbeiterpartei PKK zu rechnen, die seit 1994 Kinder im Alter zwischen 7 und 12 Jahren systematisch rekrutiert haben soll.

Innerhalb der Europäischen Union schickt Großbritannien regelmäßig Siebzehnjährige in den bewaffneten Einsatz. Minderjährige Briten wurden im Golfkrieg und im Falklandkrieg getötet. Und rund 50 Minderjährige sollen bei den KFOR-Friedenstruppen im Kosovo Dienst mit der Waffe tun - trotz der ausdrücklichen Empfehlung des Generalsekretärs der Vereinten Nationen, keine minderjährigen Soldaten bei UN-Friedenstruppen einzusetzen. In Ländern wie Frankreich und den Niederlanden werden Freiwillige unter 18 Jahren für den Wehrdienst gemustert, wenngleich diese nicht aktiv an bewaffneten Auseinandersetzungen teilnehmen.

### **Das Fakultativprotokoll zur Kinderrechtskonvention**

Im Januar 2000 hat eine UN-Arbeitsgruppe, bestehend aus Regierungsvertretern aus aller Welt, ein „Fakultativprotokoll“ zur Kinderrechtskonvention verabschiedet, gemäß dem es Regierungen und Oppositionsgruppen verboten ist, Kinder unter 18 Jahren in bewaffneten Auseinandersetzungen einzusetzen. Das Zusatzprotokoll verbietet auch die zwangsweise Rekrutierung von Minderjährigen. Oppositions-

<sup>3</sup> Gemeint ist hier und im Folgenden die Definition von „minderjährig“ nach deutschem Recht, also jünger als 18 Jahre.

gruppen, die sie dennoch rekrutieren - freiwillig oder zwangsweise -, um sie in bewaffneten Konflikten einzusetzen, machen sich strafbar. Das Protokoll, das von den Regierungen noch ratifiziert werden muss, stellt einen wichtigen Fortschritt dar in dem Bemühen, Kinder vor dem Kriegseinsatz zu schützen. Einer der wichtigen Fürsprecher des Fakultativprotokolls war die internationale *Coalition to Stop the Use of Child Soldiers*. World Vision ist ein Mitglied des *Steering Committee* und war als solches an der Ausrichtung der Europäischen Kindersoldatenkonferenz 1999 in Berlin beteiligt.

Das Protokoll...

- definiert 18 Jahre als Mindestalter für die Rekrutierung von Wehrpflichtigen und für die *direkte* Teilnahme an Kampfhandlungen,

- fordert die Regierungen auf, das Mindestalter für die Rekrutierung von Freiwilligen über das derzeitige Minimum von 15 Jahren hinaus zu erhöhen und eine verbindliche Erklärung über dieses Mindestalter abzugeben; in der Praxis bedeutet dies ein Mindestalter für diese Gruppe von 16 Jahren,
- verbietet die Rekrutierung und den Kampfeinsatz Minderjähriger durch Rebellen oder anderen nichtstaatlichen bewaffneten Gruppen; die Staaten sind verpflichtet, solche Praktiken strafrechtlich zu verfolgen,
- fordert die Regierungen und die internationale Gemeinschaft auf, Kindersoldaten zu demobilisieren, ehemalige Kindersoldaten zu rehabilitieren und in die Gesellschaft zu reintegrieren.

---

## 5. Kindgeführte Haushalte

---

### Eine Bestandsaufnahme

So manch einer hat von kindgeführten Haushalten vielleicht noch nie etwas gehört, denn ein Kind sollte eigentlich keinen Haushalt führen. Wenn beide Elternteile nicht mehr leben, gehen die meisten davon aus, dass die Kinder - zumal in Ländern, wo die Großfamilie noch intakt ist - bei den Verwandten leben, also bei Onkel, Tante oder Großeltern.

Doch es gibt Länder, deren Gesellschaften derart zerrüttet sind, dass die Kinder nicht mehr wissen, an wen sie sich wenden sollen. Stammeskriege, Völkermord und Flüchtlingselend sind Ursachen für die Vertreibung von Millionen von Familien, den tausendfachen Tod von Vätern und Müttern und die Verzweiflung ungezählter Kinder. Sie sind es, die sich nunmehr um den Lebensunterhalt für sich und ihre Geschwister kümmern müssen.

Ruanda ist ein solches Land. Schätzungen zufolge gab es dort Ende 1997 zwischen 40 000 und 80 000 kindgeführte Haushalte. Ähnlich stellte sich die Situation in Burundi dar. Und wegen der AIDS-Epidemie gibt es solche Waisenhaushalte in ganz Schwarzafrika. Aber nirgends hat sich World Vision mit diesem Phänomen so intensiv auseinandergesetzt wie in Ruanda.

Die große Mehrheit dieser Kinder hat ihre Eltern während des Völkermordes oder in den Flüchtlingswirren in Zaire (jetzt Demokratische Republik Kongo), Tansania und Burundi verloren. Die meisten Menschen in Ruanda, Kinder wie Erwachsene, sind durch die Ereignisse des Jahres 1994 traumatisiert worden. Die Auswirkungen zeigen sich in der zum Ausdruck kommenden Hoffnungslosigkeit, wenn diese Kinder über ihre Zukunft sprechen.

Kinder in kindgeführten Haushalten (englisch: child-headed households) entbehren Liebe, Sicherheit, Geborgenheit, Annahme und Fürsorge. Sie haben niemanden, von dem sie Hilfe erwarten könnten, und sie leben in äußerst schwierigen Umständen, oft ohne das Nötigste zum Leben. Sie werden ausgenutzt und ausgebeutet und haben kein Vertrauen mehr in die Gesellschaft, die sie doch schützen sollte. Notgedrungen werden sie quasi über Nacht erwachsen, müssen die Verantwortung Erwachsener übernehmen und mit der harten Lebenswirklichkeit fertig werden. Obwohl sie für sich selbst kaum genug zum Überleben haben, müssen sie sich um ihre jüngeren Geschwister kümmern.

Diese Kinder leben unter dem Eindruck, eine zusätzliche Last für ihre Gesellschaft zu sein. „Wenn ich an meine Zukunft dachte, sah ich keine Hoffnung“ sagt ein betroffenes Kind. „Wir sind Nachbarn und haben doch nichts gemein,“ sagt ein anderes. „Wir überleben, weil wir Dinge tun, die anderen zu lästig sind - und wenn wir's tun, zahlen sie uns was sie wollen“, beklagt sich eine Gruppe. „Wir sind schon so oft hungrig gewesen, und wenn ich an die Zukunft meiner Schwester denke, packt mich die Verzweiflung“, klagt ein Mädchen, das gerade dreizehn Jahre alt ist.

Manches von dem, was sich diese Kinder wünschen, kostet nichts oder wenig: Liebe, Aufmerksamkeit und eine Grundversorgung für die jungen Familien. Reden sie über ihre Probleme und Bedürfnisse, kommt sehr bald ihr Wunsch, geliebt und umsorgt zu sein, zur Sprache.

Drei von vier Kindern, die einen Haushalt führen, sind Mädchen. Die Gefahr von Misshandlung und Ausbeutung ist bei ihnen besonders gegeben. Sie bitten um Schutz, Sicherheit und um Garantien für ihr Eigentum. Sie beklagen sich darüber, dass niemand bereit ist, für sie einzustehen, wenn sie

auf teilweise gravierende Weise missbraucht wurden, und dass niemand die Schuldigen zur Rechenschaft zieht.

Die Gesellschaft in Ruanda hat sich durch den Völkermord negativ verändert. Das soziale Gefüge, das den Kindern vormals Schutz gewährte, ist auseinander gebrochen. Die Familienstrukturen, innerhalb derer die meisten Kinder sich einigermaßen kindgerecht entwickeln konnten, existieren nicht mehr. Die Nachbarn in den Armenvierteln sehen in den verwaisten Mädchen und Jungen eine zusätzlich Last, wodurch ihre eigenen Probleme noch verschärft werden. Die Kinder in kindgeführten Haushalten gehören zu Ärmsten der Armen in Ruanda. Sie leiden an mangelnder Anerkennung und bleiben von der Zuteilung gesellschaftlicher Ressourcen gewöhnlich ausgeschlossen.

Das Vorhandensein kindgeführter Haushalte ist traurige Wirklichkeit, wird aber von den meisten Menschen, sogar in Ruanda selbst, nur am Rande wahrgenommen. So wundert es nicht, dass es kaum Resonanz auf die Bedürfnisse dieser Kinder gibt. Auch werden die Mädchen und Jungen nicht in Entscheidungsprozesse eingebunden, die ihr Wohlbefinden betreffen. Susan Barber von World Vision sagt über diese Kinder:

*„Obwohl ich etwa 15 Jahre in ländlichen Gegenden Afrikas und des Nahen Ostens gearbeitet hatte, hat mich jene jahrelange Erfahrung nicht auf die Situation der Kinder in Ruanda vorbereitet: Kinder, die nicht mehr lachen können, Waisenkinder, deren Familien während der schrecklichen Ereignisse von 1994 abgeschlachtet wurden, vertriebene Kinder, die in den Wäldern Zaires umherirrten und nach Ruanda zurückkehrten, um ihre Familien aufzuspüren, freudlose Kinder mit Aufgaben, für die sie weder das Alter noch die Erfahrung haben, schluchzende Kinder, die mit ihren Eltern wieder vereinigt wurden, deren Tränen der Traurigkeit mit Tränen des Glücks vermischt waren. Das Trauma, das diesen Kindern widerfuhr, kann mein Verstand nicht ermessen.*

*Werden die Erinnerungen und der Schmerz je verblassen?“*

### **Die Antworten von World Vision**

Im Dezember 1994 hat World Vision in dem Ort Nyamata in Ruanda, ein Büro eingerichtet, um zunächst die Humanitäre Nothilfe zu koordinieren. Dazu gehörten die Nahrungsmittelverteilung (an 25 000 vertriebene Familien), die Verteilung von Getreidesamen und Gerätschaften (37 000), Haushaltswaren (20 000) und Überlebenspakete (35 000). Während der Massentrückkehr hat World Vision die Zentren für unbegleitete Kinder in Ruhuha und später in Nyamata mit Material und Beratung unterstützt. Mehrere Hundert dieser nicht von Familienangehörigen begleiteten Kinder im CENA Waisenheim und im Nyamata Transitzentrum profitierten von Familienzusammenführungen und Pflegediensten. Mehr als 1 600 Kinder wurden in Familien untergebracht. 1 200 Familien (kindgeführte Haushalte, Witwen, Alte und Behinderte) wurden in 38 Verbänden mit jeweils 27 bis 34 Mitgliedern organisiert und in Landwirtschaft und Tierhaltung unterwiesen. 98 Waisenkinder, die einen Haushalt zu führen hatten, erhielten eine Handwerks- und Berufsausbildung wie Tischlern und Schneidern. Für 48 Sekundarschüler zahlten wir Schulgeld und Lernmittel.

Diese Familien erhielten im Rahmen eines Tierhaltungsprojekts 1 090 Ziegen, 520 Hühner, 30 Schweine und 62 Kaninchen. Drei Darlehensgruppen wurden gegründet, um mittellosen Gruppen zu helfen. Dabei wurden 1,2 Millionen Ruandische Franken als Kleinkredite ausgezahlt. Seit Dezember 1995 hat World Vision 42 Klassenräume in neun Grundschulen ausgebaut, eine weiterführende Schule, ein Jugendzentrum und 260 Unterkünfte gebaut. Das Programm umfasste auch ein Sanitärprojekt mit zwölf Auffangbecken für Regenwasser, zwölf öffentlichen Latrinen und 50 Latrinen für kindgeführte Haushalte sowie andere mittellose Gruppen. Die Wasserversorgung in Kansense stellte sechs Teilgebieten Trinkwasser zur Verfügung.

Dieses Programm hat sich vor allem darum bemüht, die psychosoziale Gesundheit der Bevölkerung im ländlichen Gebiet von Kigali zu verbessern. Durch Schulungen und Lehrgänge hat man den Dorfbewohnern geholfen, mit den traumabelasteten Menschen umzugehen. Lehrer erhielten eine Fortbildung in Psychologie, um mit ihren traumatisierten Schülern besser umgehen zu können.

Epiphanie ist erst dreizehn Jahre alt. Sie ist für das Überleben ihrer „Familie“ verantwortlich: für ihren Bruder und ihre Schwester sowie einen siebzehnjährigen, geistig behinderten Freund und dessen zehnjährigen Bruder. Sie leben in einer schlichten Strohhütte mit Plastikdach hinter einem billigen Lokal in Bungwe, zwei Stunden Fußweg von der Grenze zu Uganda entfernt. Während sich die übrigen Dorfbewohner zu den Mahlzeiten sogar das einheimische Hirsebier leisten können, muss die Familie von Epiphanie mit nur drei oder vier kargen Mahlzeiten pro Woche auskommen.

Körperlich macht sie einen kräftigen Eindruck, da sie stets hart arbeiten musste, um Nahrung zu finden. Obwohl sie alles in ihrer Macht stehende tut, um die Rolle der vier verstorbenen Elternteile einzunehmen, weiß sie, dass sie es allein kaum schaffen kann. Ihre scheinbar teilnahmslose und ausdruckslose Art verbirgt ihre Verzweiflung. „Ich glaube, es gibt hier sonst niemanden, dem es so schlecht geht wie uns. Wir sind sehr hungrig, haben aber niemanden, zu dem wir gehen können. Was sollen wir schon machen?“

Das Stück Land, auf dem ihre Hütte steht, gehörte zuvor der Familie des 17-jährigen Riberakurora Dementeria und dessen Bruder Tuyisenge Jean-de-Dieu. Epiphanie hatte mit ihrer damals noch intakten Familie, darunter Musafiri Jean Marie Vianne (12) und Niyirora Sorange (11) auf der andern Straßenseite gewohnt. Als die Patriotische Armee Ruandas von Uganda kam, fiel sie als erstes in dieses Gebiet ein. Die Bewohner flohen 1990 nach Zaire. Viele Menschen starben unter der Gewaltherrschaft, aufgrund von Epidemien in den Flüchtlingslagern und der Erschöpfung auf

den langen Fußmärschen. „Wir verloren unsere Eltern. Sie starben. Die andern Brüder und Schwestern sind auch nicht mehr.“

Als die Kinder zusammen mit andern Dorfbewohnern im November 1996 schließlich nach Bungwe zurückkamen, fanden sie ihr Dorf verwahrlost und verwildert vor, ihre Häuser zerstört. Nachbarn halfen ihnen, hinter dem Lokal einen Platz zu roden und eine Behelfshütte aus Ästen, Stroh und Plastik zu errichten. „Manchmal hat man uns etwas zu essen gegeben, aber meist wollen die Leute, dass wir für's Essen arbeiten. Dementeria hilft mir beim Graben nach Kartoffeln. Wir leben hauptsächlich von Kartoffeln, aber manchmal haben wir nur an drei Wochentagen etwas zu essen. Eigentlich viel zu wenig.“

Die drei jüngsten Kinder dürfen kostenlos in eine Grundschule am Ort gehen, aber manchmal fehlt ihnen vor Hunger die Kraft, um sich überhaupt auf den Weg zu machen. Jean Marie Vianne besitzt ein Übungsheft, das ein Freund ihm gab. Die anderen schreiben ihre Aufgaben mit einem Stock in den Sand oder auf ihre Beine.

Um Epiphanies Haus herum ist es schmutzig, und Wasser müssen sie von weit her holen. „Wir sind oft krank,“ sagt sie. „Dann bleiben wir zu Hause, bis es uns besser geht, denn Geld für eine medizinische Behandlung haben wir nicht.“

„Ich glaube schon, dass ich ihnen eine Hilfe bin,“ sagt Epiphanie, während Jean Marie Vianne teilnahmslos ihre Hand festhält. Epiphanie ist dicht von den anderen umringt. Nur Dementeria steht stumpfsinnig im Türrahmen. „Aber für mich ist die Last zu groß. Manchmal ist mir elend und ich habe starke Kopfschmerzen, dass mir schwindlig wird. Vielleicht werden die Kinder, auf die ich aufpasse, mal gut in der Schule. Ich selbst werd' wohl nie was werden. Ich mag auch nicht an die Zukunft denken.“

---

## 6. Straßenkinder

---

Weltweit etwa 200 Millionen Kinder sind einer Studie von UNICEF zufolge obdachlos. Nach Angaben des Kinderhilfswerks sinkt der Altersdurchschnitt der auf der Straße lebenden Kinder dabei immer drastischer. Die Zahl der Straßenkinder hat sich im Laufe des letzten Jahrzehntes mehr als verdoppelt.

Als Ursache der Kinder-Obdachlosigkeit gelten Armut, Zerrüttung der Familien und eine hohe Jugendarbeitslosigkeit in den Städten. Straßenkinder sind aber keineswegs nur ein Phänomen der Länder des Südens. Auch in den ehemaligen kommunistischen Staaten hat die Armut und Not viele Jugendliche veranlasst, auf den Straßen ihr Glück zu versuchen. Selbst in den europäischen Wohlstandsstaaten haben sich Jugendliche und junge Erwachsene von Elternhaus und Schule losgesagt, um ein Dasein am Rande der Gesellschaft zu fristen. Viele resignieren angesichts mangelnder Aussicht auf Arbeit und geraten auf die schiefe Ebene krimineller Handlungen.

„Straßenkinder sind so etwas wie die Nachtseite, wie das Wolfsgesicht von Gesellschaften, die aus dem einen oder anderen Grund, aus Reichtum oder aus Armut heraus, mit der Organisation des eigenen Lebens voll beschäftigt sind und darüber ihre Zukunft, nämlich die Kinder, vergessen.“<sup>4</sup> In vielen Ländern sind Straßenkinder keine Waisen. Oft leben ihre Familien in so ärmlichen Verhältnissen, dass die Kinder die Straße dem Zuhause vorziehen, wo oft genug Lieblosigkeit, Not, Gewalt und sogar sexueller Missbrauch an der Tagesordnung sind. Wenn Mädchen auf der Straße landen, sind sie besonders verletzlich und müssen es oft ertragen, wie sie von männlichen Bandenmitglie-

dern vergewaltigt oder zur Prostitution gezwungen werden.

Einer der Gründe für die Zunahme der Straßenkinder in den Metropolen der Dritten Welt ist die Flucht zahlreicher Familien vom Land in die Stadt. Sie kommen mit der Hoffnung auf eine bessere Arbeit, eine angenehmere Wohnung und ein besseres Leben. Doch die meisten werden bitter enttäuscht. Statt einer gut bezahlten Stellung erhalten sie allenfalls schlecht bezahlte Gelegenheitsjobs. Wenn das geringe Einkommen für die Miete nicht mehr ausreicht, stranden sie in einem der zahlreichen Slums. Vielen fehlt es an Geld für das Allernötigste. Die Kinder werden oft als Last empfunden. Viele Jungen und Mädchen – oft nicht einmal zehn Jahre alt - werden von ihren Eltern losgeschickt, um etwas zu verdienen - und wehe, sie kommen ohne Geld nach Hause. Nicht alle können diese Erwartungen erfüllen und bleiben lieber auf der Straße als zurück nach Hause zu gehen.

Straßenkinder entbehren vieles von dem, was den meisten Kindern hierzulande selbstverständlich ist: die Geborgenheit eines Zuhauses, regelmäßiges Essen, gesundheitliche Versorgung, Schul- und Berufsausbildung.

In vielen Teilen der Welt kümmert sich kaum jemand um die Kinder der Straße. Entweder werden sie ignoriert, in Heimen untergebracht oder – wie in Brasilien geschehen – durch Todesschwadronen (*death squads*) umgebracht. Auf diese Weise sollen in den letzten Jahren mehr als 5000 brasilianische Straßenkinder verschwunden sein.<sup>5</sup> Diese Art der „Straßenreinigung“ durch Polizeikräfte wird inzwischen von Menschenrechtsgruppen untersucht und angeprangert.

---

<sup>4</sup> Michael Albus (Hrsg.), Straßenkinder unserer Welt. Tagungsbericht des Gustav-Stresemann-Instituts, 1998, 9.

---

<sup>5</sup> Marilyn E. Rocky, Social Protection: Special Report (1995).

Straßenkinder wissen sich durch ihren Einfallsreichtum zu helfen und lernen, sich auf die Schwierigkeiten ihres täglichen Überlebenskampfes einzustellen. Untersuchungen ergaben, dass die Mehrheit der auf der Straße lebenden Kinder regelmäßig drogenähnliche Mittel nehmen. In Guatemala dürften 9 von 10 Straßenkinder von Terpentin, Klebemitteln oder stärkeren Drogen abhängig sein. Ähnlich stellt sich die Situation in Kolumbien dar, wo Schätzungen zufolge mehr als 95 % der 12 000 Straßenkinder in Bogota Drogenmissbrauch betreiben.

Bei Straßenkindern werden drei Kategorien unterschieden:

**1) Kinder auf der Straße (*children on the street*):**

Sie sind noch in eine Familie eingebunden und haben ein Zuhause. Viele arbeiten auf der Straße, weil sie zum Familieneinkommen beitragen müssen. Abgesehen von der Arbeit als Zigarettenverkäufer, Park-aufsicht oder Autoputzer suchen sie auf der Straße Freunde und Abwechslung - oder sind schlicht deshalb hier, weil es in ihrem Zuhause überfüllt und zu eng ist.

**2) Kinder von der Straße (*children of the street*):**

Sie gehen selten nach Hause, besuchen keine Schule und überleben, weil sie ihr Brot auf der Straße verdienen. Sie sind weitgehend auf sich allein gestellt. Täglich beginnt für sie die Suche nach Nahrung und Unterkunft aufs Neue. Ihre Familien sind meist bitter arm. Oftmals sind sie von Zuhause ausgerissen, weil sie misshandelt oder sexuell missbraucht wurden. Häufig sind die Eltern Alkoholiker. Das Zuhause bietet diesen Kindern weder Geborgenheit, noch Liebe und Ermutigung. Es wird als Ort der Angst gemieden.

**3) Kinder in der Straße (*children in the street*):**

Sie betrachten die Straße als ihr einziges Zuhause und haben keine Familienanbindung mehr. Auf der Straße suchen sie Unterschlupf, Nahrung und Anschluss an andere Straßenkinder – quasi als Familienersatz. Einige dieser Kinder sind Waisen,

andere wurden von Vater und Mutter ausgesetzt. Die Kleinen sind physisch und psychisch isoliert. Viele von ihnen können sich nicht erinnern, wie es war, ein echtes Zuhause zu haben.

**Mongolei: Zuflucht in unterirdischen Kanälen**

1991, als das Sowjet-Imperium zusammenbrach, existierten in der Mongolei noch keine Straßenkinder. Mittlerweile sind es bereits 6000. In Ulan Bataar, der Landeshauptstadt, flüchten Straßenkinder in den Untergrund, um nicht zu erfrieren. Die Wohnungen der Stadt werden mit Heißwasser-Radiatoren beheizt. Dieses kochende Wasser wird mittels Röhren durch Tunnel unter der Stadt hindurchgeleitet. Hier, zwei Meter und mehr unter der Erdoberfläche, suchen Straßenkinder Zuflucht vor den eisigen Temperaturen, die meist zwischen –15 und –26 Grad Celsius liegen. Die Kinder übernachten in dunklen, verschmutzten und übel riechenden unterirdischen Nischen oder Gängen. Gehüllt in mehrere Lagen zerschlossener Kleider, die Haare verfilzt, Hände und Gesicht verschmutzt, schlagen sie sich mit Betteln oder Stehlen durch.

World Vision bietet den Tunnelkindern zunächst warme Mahlzeiten an. Das ist der Anfang der Hilfe. Durch das langsam aufgebaute Vertrauensverhältnis können die Sozialhelfer – Jugendarbeiter für Straßenkinder – die jungen Vagabunden motivieren, den Untergrund zu verlassen und in ein neulich eröffnetes Zentrum überzusiedeln. Die Kinder selbst gaben der Einrichtung den Namen *Lighthouse* – Haus des Lichts. Der Name steht symbolisch für den Tausch des dunklen Untergrundes gegen ein Haus voller Licht, auch wenn das Gebäude einfach und alt ist.

Im Haus des Lichts finden Straßenkinder ein neues Zuhause. Sie werden mit Mahlzeiten und Kleidern versorgt. Die Mitarbeiter kümmern sich um ihre Gesundheit und Erziehung. Die Jungen und Mädchen erhalten längst verloren geglaubte Nestwärme zurück. Auch werden sie motiviert, die Schule zu besuchen.

**Kurt Bangert – [Kurt\\_Bangert@wvi.org](mailto:Kurt_Bangert@wvi.org)**